

**Grußwort von Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly am 12. Mai 2005
beim festlichen Abend im Historischen Rathaussaal aus Anlass des
40. Jahrestags der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen
zwischen Deutschland und Israel sowie des 57.
Unabhängigkeitstags des Staates Israel**

20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs haben Deutschland und Israel diplomatische Beziehungen aufgenommen. Ist das ein Grund zum Feiern?

Vielleicht ja, sicher aber nicht im herkömmlichen Sinne. 40 Jahre liegt das Ereignis jetzt hinter uns. Es ist auch ein Jahrestag im Gedenkjahr 2005, der Anlass zum Erinnern, zur Besinnung und für einen Blick auf die Einzigartigkeit des Verhältnisses zwischen beiden Staaten ist.

Einzigartig deshalb, weil der Staat Israel, so der Erlanger Historiker Gregor Schöllgen, „gleichsam eine ständige Erinnerung an den Vernichtungskrieg, den Deutschland in der NS-Zeit gegen die Juden geführt hatte“, ist.

Zurecht war das 1952 von Bundeskanzler Konrad Adenauer unterschriebene Wiedergutmachungsabkommen als eine Voraussetzung für die Aufnahme der Beziehungen beschrieben worden. Diese Beziehungen sind nicht selbstverständlich, und auch nicht automatisch gut.

Die Besonderheit liegt darin, dass jeder, der die deutsch-israelischen Beziehungen wichtig nimmt, immer gleichzeitig die Vergangenheit und die Zukunft im Auge behalten muss. Millionen von Menschen jüdischen Glaubens, die sich als Europäer fühlten, wurden mit Hass und unvorstellbarer Grausamkeit aus Europa vertrieben. Enttäuscht wandten sie sich ab und gründeten den Staat, der ihre Vision umsetzen sollte.

Die Vision, als Juden nie mehr Opfer sein zu müssen, die Vision, ein Leben in Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung führen zu können.

Drei Dinge sind es, die elementar für die deutsch-israelischen Beziehungen sind:

1. Die Rolle der Shoa wird immer bedeutsam sein.
2. Die Frage, wie sicher und glücklich jüdische Mitbürger in den jüdischen Gemeinden leben und
3. Ein diesen Besonderheiten gerecht werdender Blick auf den Friedensprozess im Nahen Osten heute.

Dazu gehört, dass wir genauer hinschauen, um zu verstehen. Rudolf Dreßler, der Botschafter der Bundesrepublik in Israel, hat das mal an einem makabren Zahlenbeispiel deutlich gemacht:

Überträgt man die Schadens- und Opferbilanz der vier Jahre Intifada auf Deutschland unter Berücksichtigung der Bevölkerungsrelation dann hätte zwischen 2001 und 2004 Deutschland 12 000 Tote und 70 000 Verletzte zu beklagen gehabt. Dreßler fragt: Wie gelassen hätten wir uns dann an den Verhandlungstisch gesetzt? Daran sollten viele denken, die von hier aus genau wissen, wie das mit dem Frieden in Nahost geht.

Das gilt auch für uns in Nürnberg, wenn über eine Städtepartnerschaft mit Nablus nachgedacht wird. Ein theoretisch wohl faszinierender Gedanke, trinationale Begegnungen zwischen Nürnberg, Hadera und Nablus. Wenn die Voraussetzungen dafür gegeben wären. Sie sind es jetzt nicht! Nicht in Nablus, nicht im Friedensprozess. Nicht ohne Hadera, nicht gegen die Israelitische Kultusgemeinde, nicht jetzt!

Das Normale in den deutsch-israelischen Beziehungen ist die Anerkennung des Außergewöhnlichen, die Akzeptanz des Unnormalen und die Bejahung der

Selbstpositionierung Israels als nachvollziehbar, auch wenn es einem von hier aus mal nicht so gefallen sollte.

Zum 57. Unabhängigkeitstag wünsche ich allen Juden in Israel und auf der gesamten Welt, dass die Gründungsvision in Erfüllung geht, niemals mehr Opfer zu sein und ein Leben in Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung führen zu können.